

„Der Gang auf dem Wasser“
Predigt über Matthäus 14, 22-33

Sonntag, 30. Januar 2011
Pastor Klaus Kuhlmann, ev.-ref. Kirche Braunschweig

Liebe Gemeinde!

Geschichten von der Rettung des Lebens,
Danklieder für die Befreiung aus Todesnot:
die Bibel ist voll von ihnen, fließt förmlich von ihnen über.

Noah, zum Beispiel, ein „gerechter und vollkommener Mann“ (1. Mose 6,9),
der „mit Gott lebte“, baut die Arche, diese winzige Hoffnung inmitten
unglaublicher Fluten, um das Leben vor dem Verderben zu retten.

Der Regenbogen ist das Zeichen eines neuen Bundes:
*„Meinen Bogen stelle ich in die Wolken. Der soll ein Zeichen des Bundes
zwischen mir und der Erde sein.“ (Gen. 9, 13) -*

Ein Korb aus Papyrus, verklebt mit Asphalt und Pech (Ex. 2,3), ist die neue
Arche des kleinen Mose im Nil. Die Tochter des Pharao findet darin den
weinenden Säugling.
Als viele Jahre später das Volk Israel trockenen Fußes durch das Schilfmeer
hindurchgezogen ist, das Wasser wie eine Mauer zur Rechten und zur Linken,
singt Mose mit den Israeliten das Lied:
*„Meine Kraft und meine Stärke ist der HERR,
und er wurde mir zur Rettung.“ (Ex. 15,2) -*

Und die Beterin des 18. Psalms dankt:
*„Er griff herab aus der Höhe, fasste mich,
zog mich heraus aus gewaltigen Wassern.“ (18,17) -*

Diese Erzählungen und diese Lieder geben der Bibel ihr unverwechselbares
Gesicht, sind die Lachfalten unserer großen Lehrerin, der Heiligen Schrift.

Sie möchte sich mit ihren Geschichten und Liedern von Befreiung und Dank in unser Leben einschreiben, Spuren hinterlassen, die der Wind nicht mehr verweht.

I.

Eine Erzählung von der Rettung des Lebens,
ein Danklied für die Befreiung aus Todesnot ist auch unser heutiger
Predigttext aus dem Matthäusevangelium.

Ich lese aus dem 14. Kapitel die Verse 22-33:

*„Gleich darauf drängte er seine Jünger, ins Boot zu steigen und ihm ans andere Ufer voranzufahren, während er die Leute entlasse.
Und als er die Leute entlassen hatte, stieg er auf den Berg, um ungestört zu beten. Am Abend war er allein dort.
Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt, als es von den Wellen hart bedrängt wurde, denn der Wind stand ihnen entgegen.
In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen; er ging über den See.
Als die Jünger ihn auf dem See gehen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst.
Sogleich aber redete Jesus mit ihnen: Seid getrost, ich bin es. Fürchtet euch nicht!
Petrus aber entgegnete ihm: Herr, wenn du es bist, so heiße mich über das Wasser zu dir kommen!
Er sprach: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot, und er konnte auf dem Wasser gehen und ging auf Jesus zu.
Als er aber den Wind spürte, fürchtete er sich, und als er zu sinken begann, schrie er: Herr, rette mich!
Sogleich streckte Jesus seine Hand aus, hielt ihn fest, und er sagt zu ihm: Du Kleingläubiger! Warum hast du gezweifelt?
Und als sie ins Boot stiegen, legte sich der Wind.
Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sagten: Ja, du bist wirklich Gottes Sohn!“*

Diese Geschichte ist voller Bewegung, liebe Gemeinde:

Da wird gedrängt und bedrängt, von Jesus und von Wind und Wellen.

Da wird vor Angst geschrien und dann getröstet.

Da wird ermutigt, gewagt, gesunken,

bei der Hand gefasst und festgehalten.

Und zum Schluss wird ein Loblied gesungen.

Auch diese Erzählung möchte zu *unserer* Erzählung werden, sie möchte sich unserem Glauben und Kleinglauben und Zweifel einschreiben, damit wir getrost in unserem Lebensboot rudern und segeln können.

II.

Sie beginnt damit, dass Jesus Ruhe braucht.

Fünftausend Mann sind gesättigt worden, Frauen und Kinder nicht mitgezählt. Er will die Menschen entlassen, gut und in Frieden gehen lassen. Der Magen ist zu seinem Recht gekommen, nun auch die Seele.

Jesus wird sie gesegnet haben, die Frauen, Männer und Kinder, damit sie im Schalom Gottes ihren Weg gehen können.

Die Jünger hat er gedrängt, ins Boot zu steigen und ihm ans andere Ufer voranzufahren.

Und jetzt sorgt Jesus für *seine* Seele.

„Er stieg auf den Berg, um ungestört zu beten.“

Endlich Ruhe.

Endlich Allein-Sein.

Endlich mit Gott, dem Urgrund des Lebens, ungestört in Kontakt sein.

Neue Kraft schöpfen können.

Jesus, der Mensch.

Jesus, der seine Kraft gibt, um zu heilen und aufzurichten.

Jesus, der um die Wahrheit ringt und sich in Konflikten aufreißt.

Jesus, der sich sorgt um die, die keinen Hirten haben.

Jesus, der das anbrechende Reich Gottes predigt und dies in Zeichen bestätigt.

Nur wer für sich selber sorgen kann, kann dies auch für andere tun.

Jesus kann dies, lebt dies vor.

„Am Abend war er allein dort.“

Ach, könnten wir doch auch so für unsere Seele sorgen:

am Abend, wenn der Tag zur Ruhe kommt, auch selber zur Ruhe kommen und den Tag noch einmal bedenken. Und nicht nur bedenken, sondern Gott für den Tag danken, auch wenn er schwer war, und das Schwere wie das Leichte in Seine Hände legen.

Vielleicht mit einem Gebet, vielleicht mit einem Segen:

*„Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele
und alles in deine Hände.*

*Dein heiliger Engel sei mit mir,
dass der böse Feind keine Macht an mir finde.*

Und alsdann flugs und fröhlich geschlafen!“ (Martin Luthers Abendsegen)

Ach könnten wir doch auch so für unsere Seele sorgen:
am Ende einer Woche zur Ruhe kommen, danken und abgeben und sich auf
den Sonntag freuen, den Ruhetag, den Gott für uns geschaffen hat.

Könnten wir doch unserer Betriebsamkeit auch wieder die Ruhe schenken und
unserem Alltag seinen Sonntag – unsere Seele könnte wieder befreit atmen,
und, wie von einem Berg, würde uns ein neuer Blick auf unser Leben
geschenkt.

III.

Jesus allein auf einem Berg.

Die Jünger aber sind „im Boot“, *„schon viele Stadien vom Land entfernt, als
es von den Wellen hart bedrängt wurde, denn der Wind stand ihnen
entgegen.“*

Ein Boot, ein Schiff ist eine Welt für sich, mit eigenen Regeln und Gesetzen.
Wenn zum Beispiel zwischen Mannschaft und Kapitän kein Achtungs-
und Vertrauensverhältnis besteht, wird die Reise problematisch.

Ein Vertrauensverhältnis braucht es vor allem in schwierigen Zeiten, wenn,
um im Bild zu bleiben, die Wellen hart bedrängen und der Wind entgegen
steht.

Ich stelle mir diese Nusschale vor, in der Nacht, inmitten hoher Wellen, und
das Boot kommt nicht voran. Keine Orientierung, die Angst wächst.

Die Evangelien berichten an anderer Stelle, wie die Jünger im Boot mit Jesus
im Sturm unterwegs sind, und Jesus schläft. Die Evangelien erzählen von der
Todesangst der Jünger, dem Schrecken vor dem Tod in den Fluten. Jesus wird
geweckt und gebietet Sturm und Wellen. Dort ist Jesus mit im Boot,
immerhin.

Doch hier?

Die Jünger sind allein, auf sich gestellt.

Jesus ist an Land, weit entfernt, wie soll er da helfen können?

Wie soll er überhaupt bemerken, in welcher Not sich die Jünger befinden?

Da ist die Frau, die vor zehn Jahren ihren Mann, danach ihren Vater, dann ihren Bruder und nun ihre Mutter verloren hat.

Ist Jesus mit in ihrem Lebensboot?

Sieht er? Hört er?

Und in welcher unvorstellbarer Not haben sich die Menschen in den Konzentrationslagern der Nazis befunden und sich gefragt, ob Gott sieht und hört, ob das überhaupt ein Ort sei, an dem Gott anwesend sein könne?

Und doch sind Jüdinnen und Juden noch mit dem heiligsten Gebet in den Tod gegangen:

„Höre, Israel: Der HERR, unser Gott, ist der einzige HERR.

Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit deiner ganzen Kraft.“ (Dtn 6, 4.5)

Haben Gott gewissermaßen mit den Worten dieses Gebets an den Ort des Grauens geholt.

Ob Gott hört und sieht, ist eine entscheidende Frage des Glaubens.

Hier, an dieser Stelle, wird nicht erzählt, dass die Jünger geschrien haben. Sie werden wie verbissen gerudert haben, um das Schiff an Land zu steuern. Doch den Angstschweiß riecht man förmlich.

IV.

„In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen, er ging auf dem See.“

So heißt es schon im Buch Hiob von Gott:

„Er spannte den Himmel aus, er allein, und er schritt einher auf den Wogen des Meeres.“ (Hiob 9,8)

Die Frage, ob sich dies denn „wirklich“, also naturwissenschaftlich hat zutragen können, ob Jesus also die Regeln der Physik außer Kraft gesetzt habe, trifft nicht das Anliegen dieser Erzählung. Die Bibel will kein

naturwissenschaftliches Kompendium sein, sondern sie erzählt von den Wegen Gottes und den Wegen des Nazareners. Und diese Wege haben ein Ziel, sie führen zu uns.

Genau das hören wir auch hier:
Jesus, unterwegs zu seinen Jüngern.

Das Wasser und die Wellen und der Sturm sind für ihn kein Hindernis, um bei seinen Jüngern zu sein.

Da zieht es ihn hin, dorthin, wo sie in Not sind.

Und es hielt ihn später nicht im Tod, um neu und verwandelt, bei seinen Menschen zu sein.

„Als die Jünger ihn auf dem See gehen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, er sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst.“

Vor diesem wirklich nicht alltäglichen Anblick mag ihnen fast das Herz stehengeblieben sein.

Doch sie hören seine Stimme:
„sogleich“, sofort.

Sie werden nicht in ihrer Angst gelassen, die sie wohl umgebracht hätte, sondern hören die vertraute Stimme Jesu, ihres Meisters und Bruders:

„Seid getrost, ich bin es. Fürchtet euch nicht!“

V.

Lassen Sie uns hier einmal innehalten, liebe Gemeinde.

Lassen Sie diese Worte einmal wirken.

Lassen Sie Jesus mit diesen Worten uns nahekommen.

Wie fühlt sich das an?

„Seid getrost, ich bin es. Fürchtet euch nicht!“

„Sei getrost, kleine reformierte Gemeinde in Braunschweig...

Fürchte dich nicht!“

„Sei getrost...“

Diese Stimme hat auch Friedgard Kertz gehört, die in dieser Woche in Gottes Frieden gegangen ist.

Sie hat im Nationalsozialismus das Psalmwort vertont:

*„Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen mächtig,
der HERR in der Höhe aber ist noch größer.“ (Psalm 93,4)*

Und dieses Lied, so hat eine Freundin später gesagt, war für viele im Mädchen-Bibel-Kreis „ein großer Trost“. -

Dass Jesus unser Bruder ist, bei uns im Lebensboot, das ist die eine Erzählung, die wir nicht vergessen dürfen.

Dass Jesus aber auch immer wieder auch uns zukommt, fremd, wir ihn nicht in der Hand haben, wir ihn nicht nach unserem Bild formen können, das erzählt *diese* Geschichte.

Wo begegnet uns Jesus?

Das Matthäusevangelium wird nicht müde, uns dies einzuprägen.

Jesus sagt:

„Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.

Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habt euch meiner angenommen. Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen...

„Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Matthäus 25, 35.36.40)

VI.

Jesus kommt auf seine Jünger zu.

Und die?

Petrus ist skeptisch und wagemutig zugleich.

Er will dem Fremden „auf den Zahn fühlen“ und macht die Probe aufs Exempel.

Er riskiert dabei sogar sein Leben:

„Petrus aber entgegnete ihm: Herr, wenn du es bist, so heiße mich über das Wasser zu dir kommen!“

Was, wenn dies alles eine Sinnestäuschung wäre?

Was, wenn er den Schritt nach draußen täte und sofort versänke?

Er wäre rettungslos verloren gewesen.

Jesus spricht: „*Komm!*“

Alleine dieses Wort reicht aus, um Petrus Vertrauen zu geben.
Und weil Jesus auf seine Jünger zukommt, kommt Petrus nun auf seinen Meister zu.

„Da stieg Petrus aus dem Boot, und er konnte auf dem Wasser gehen und ging auf Jesus zu.“

Auch Petrus kann auf dem Wasser gehen, ja: auch Petrus.

Wir bleiben nicht verängstigt in unserer Nusschale sitzen.
Wir wagen den Schritt nach draußen – in die Welt.
Verlassen unser kleines Kirchenschiff immer wieder, um Jesus in den Herausforderungen der Welt entgegenzugehen.

Und Petrus *„konnte auf dem Wasser gehen und ging auf Jesus zu.“*

V.

In den Stürmen der Welt, den Herausforderungen der Gesellschaft fest zu bleiben, ist nicht leicht.

Oft muss man sich warm anziehen, vor allem dann, wenn man den Wind kräftig spürt.

Immer fest sein – wer kann das schon?

Immer voll Vertrauen sein – wer ist das schon?

Zweifel und Selbstzweifel machen uns das Leben schwer,
herbe Erfahrungen machen uns den Glauben schwer.

Auch unser Glaube bekommt seine Form, seine Beulen und Kratzer, und geht nicht unversehrt aus den Stürmen unseres Lebens hervor.

„Als Petrus aber den Wind spürte, fürchtete er sich, und als er zu sinken begann, schrie er: Herr, rette mich!“

Und wieder „sogleich“, und wieder „sofort“:

„Sogleich streckte Jesus seine Hand aus, hielt ihn fest, und er sagte zu ihm: Du Kleingläubiger! Warum hast du gezweifelt?“

Nein, ohne diese ausgestreckte Hand könnten wir nicht existieren, diese Hand, die uns festhält.
Dass Gott hört und sieht, das ist die eine entscheidende Frage des Glaubens. Die andere ist, dass seine ausgestreckte Hand uns hält, fest hält.

Der Philosoph Hans Jonas, der seine Mutter in Auschwitz verlor, hat die Frage gestellt, ob man nach der Shoah noch glauben und bekennen könne, dass Gott sein Volk „mit starker Hand“ aus Ägypten geführt habe – und er hat für sich diese Frage verneint. Hans Jonas hat sich vom Bild des allmächtigen und unbegrenzten Gottes verabschiedet und einen Glauben an Gott entworfen, der sich in die Welt hineinbegibt. Spätestens jetzt sei es Sache der Menschen, Verantwortung füreinander und für Gott zu übernehmen.

Vermutlich lebt der Glaube immer wieder in dieser Spannung:
in der Erfahrung eines schweigenden und fernen Gottes, aber auch in der Erfahrung eines rettenden Gottes:

*„Er griff herab aus der Höhe, fasste mich,
zog mich heraus aus gewaltigen Wassern.“ (18,17)*

Die eine Erfahrung lässt sich nicht leugnen, und von der anderen Erfahrung, doch auch gehalten zu sein, leben wir.

Und wenn Jesus nun sagt:

„Du Kleingläubiger! Warum hast du gezweifelt?“, höre ich darin keinen Tadel eines Stärker-Glaubenden, sondern sehe der Steg, der beides verbindet: den Zweifel *und* den Glauben.

VII.

Ja, und dann darf Ruhe einkehren.

„Und als sie ins Boot stiegen, legte sich der Wind.“

Und in dieser Ruhe kommen der Dank und das Lob zu ihrem Recht:

„Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sagten: Ja, du bist wirklich Gottes Sohn.“

Ein Bekenntnis zu Jesus als dem Christus, sicher.

Doch ich lese in diesem Satz auch ein Loblied.

Lobpsalmen werden die Jünger gesungen haben und Gott von Herzen gedankt:

*„Er griff herab aus der Höhe, fasste mich,
zog mich heraus aus gewaltigen Wassern.“ (18,17)*

Und sie werden in Jesus das aufgedeckte und zugewandte Antlitz des lebendigen Gottes gesehen und erfahren haben – tröstlich, überwältigend und befreiend.

VIII.

Geschichten von der Rettung des Lebens –,
Danklieder für die Befreiung aus Todesnot:
die Bibel ist voll von ihnen, fließt förmlich von ihnen über und auch unsere
Erzählung gehört mit dazu.

Der ferne Gott, der nahe, rettende und starke Gott...

Ich möchte am Ende meiner Predigt den Theologen Fulbert Steffensky zu Wort kommen lassen, der gesagt hat:

„Wir brauchen die Stärke Gottes. Die Armen brauchen die Stärke Gottes. Die Kinder, die verhungern, brauchen unser Brot, aber sie brauchen auch die Stärke Gottes. Der Glaube, der so dreist ist, dass er niemanden aufgeben will, nicht einmal die Toten, braucht die Stärke Gottes. Wir Menschen sind uns viel, können uns viel sein. Aber wir sind uns nicht alles. Darum brauchen wir die Stärke Gottes. Darum singen wir das große Lied, das anfängt mit der Strophe: Einmal wird es sein...

*Einmal wird es sein, dass kein Kind mehr einen frühzeitigen Tod sterben muss. Und die dreisteste aller Behauptungen der Hoffnung:
einmal wird es sein, dass der Tod sein Recht und seine Kraft verloren hat. Christus, das aufgedeckte Antlitz des mit uns leidenden und starken Gottes.
Gott weiß, was wir damit sagen!
Gott weiß es, und das genügt.“ **

Ja, das genügt.

Amen.

(*Das Wunder und das Ausbleiben der Wunder, Bibelarbeit auf dem 29. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Frankfurt)